

Hilfe für Polen

Autor(en): **Blumenkopf, D.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grüßen. In dieser Gestalt ragt er auch über den Unterschied der Konfessionen in jene Sphäre hinaus, in der das Menschliche und das Göttliche sich wunderbar begegnen. Und nicht der geringste Zug an dieser Gestalt ist ihre menschliche, volkstümliche, jesusgemäße Einfachheit.

So ist dieser Leiter eines Staates, dessen Wichtigkeit weit über seinen Umfang und seine Volkszahl hinausgeht, in unseren Tagen ein „Streiter für Gott und sein Gesetz“ im Sinne des alten Kampfliedes der Taboriten geworden.

Aber wenn Masaryk auf diese Weise über sein Volk hinausragt, was eigentlich alle großen Führer und Propheten ihrer Völker tun, so wurzelt er, wie schon gezeigt worden ist, doch tief im heiligsten Boden seines Volkes. Auf dem schlichten Tische neben dem schlichten Feldbett seines Schlafzimmers im Hradšchin lagen nur die tschechische Bibel und das Gesangbuch der böhmischen Brüdergemeinde. Hier hat er in wachen Nachtstunden, mit dem Blick auf Prag, dessen herrliche Hauptstadt, für sein Volk gebetet, und zwar, nach seinem eigenen Bekenntnis, das Unservater.

Das Wunder in der Geschichte, das Masaryk bedeutet, kann ja vielleicht nirgends so eindrücklich empfunden werden, als auf jenem Hradšchin, der alten Burg der Böhmen in ihrer Hauptstadt. Auf diesem Hradšchin haben jahrhundertlang die Habsburger und ihre Stellvertreter gewohnt: Repräsentanten der Autokratie, der Unterdrückung jeder Freiheit, umgeben vom Glanz des Militarismus wie von Prunk und Eitelkeit des Hoflebens. Und nun hier der Sitz eines revolutionären Jüngers Christi, des Vertreters einer Demokratie der Menschlichkeit und des Friedens; hier dieser Saal mit der die ganze Geisteswelt umfassenden Bibliothek; hier dieses Schlafzimmer mit der Bibel, dem Gesangbuch der Hussiten und dem Gebet des Unservaters: welch ein Umschwung! Und welch eine Verheißung für die Welt, wie für das gerettete und auferstandene Land von Huß, Komenius und Masaryk!¹⁾

Leonhard Ragaz.

Hilfe für Polen²⁾

Jedes von den Deutschen besetzt gewesene Land stellt die ihm zugefügten Schäden in den Vordergrund, um auf die Notwendigkeit der Hilfe von außen hinzuweisen. Jedes wähnt sich am meisten betroffen und hofft auf die Mithilfe des Auslandes bei seinem Wiederaufbau. Sie haben alle das gute Recht dazu. Auch wir Polen tun dies und glauben, das gute Recht dazu zu haben. Wir tun es in der Ueberzeugung und in der unwiderlegbaren Evidenz der Tatsache, daß jede noch

¹⁾ Es sei bei diesem Anlaß auf das von der Büchergilde Gutenberg herausgegebene Werk: „*Masaryk erzählt sein Leben* — Gespräche mit *Karel Capek*“ hingewiesen. Es ist ein Schatzkästlein von größtem Wert und Reichtum.

²⁾ Referat von Dr. *D. Blumenkopf* an der Konferenz der Centrale Sanitaire Suisse am 28./29. April 1945.

so phantastische Schilderung der in unseren Volkskörper und unser Volksvermögen gefchlagenen Wunden von der Wirklichkeit weit übertroffen wird.

Und dennoch: Wenn eine Fachkommission aufgefordert würde, in all diesen Ländern als Augenzeuge einen fachlichen Bericht auszuarbeiten, würde sie wahrscheinlich zu der erschütternden Feststellung gelangen, daß der Anspruch auf Priorität hinsichtlich des Zerstörungsgrades summarisch für alle betroffenen Länder ungefähr im gleichen Maße zu Recht besteht. Sie würde zur Feststellung gelangen, daß die vom Nationalsozialismus angewandte Methode der geistigen Gleichschaltung auch das Wirtschaftsleben der besetzten Länder durch einen planmäßigen Vernichtungsfeldzug so ziemlich mit dem Erdboden gleichgeschaltet hat. Es gibt unter uns keine Reichen und keine Armen mehr; es gibt weder Weiß noch Schwarz. Was sie an materiellen Gütern und physischer Kraft in unseren Ländern zurückließen, ist Grau in Grau — *Aermere und Aermste*. Und das ist es, was uns hier zusammenkommen ließ: *die gemeinsame Not*.

Und ein Zweites: *der gemeinsame Weg und die gemeinsame Hoffnung*. Wenn man so will, ist ein zwangsläufiger Mechanismus oder die Vernunft der inneren Notwendigkeit dabei im Spiele: Wir alle müssen den Weg in umgekehrter Richtung zurückgehen, den Weg, den wir Leidtragenden mit schweren Nazistiefeln gegangen worden sind. Aber mehr als dies: Wir gehen ihn wie Schreitende bewußt zurück. Wir sind trotz unserer Armut reich, trotz unserer Gebrechlichkeit stark; denn uns allen ist die Hoffnung gemeinsam, daß wir aus dem dunkelsten Dunkel eines modernen, mit allen Vollkommenheiten der Technik und allem Komfort ausgestatteten Mittelalters einer lichtereren Zukunft entgegengehen.

Und schließlich dies: Der Grad der erlittenen Zerstörungen und die uns innewohnende Gewißheit, Baumeister einer gesünderen Zukunft zu sein, geben uns das Recht, die Hilfe jener zu beanspruchen, die noch in der überaus glücklichen Lage sind, die Gebenden zu sein.

Als Deutschland vor unseren Augen über Europa herfiel, waren die Verteidiger der Demokratie *materiell* nicht gerühtet. Als deutscher Ungeist über den Freiheitsgeist herfiel — ich nenne Dachau, Majdanek, Treblinka, Auschwitz, Oradour, Buchenwalde, Belsen-Bergen und die darin enthaltenen namenlosen Legionen Erniedrigter und zu Tode Gemarteter —, da waren die Demokratien moralisch nicht gerühtet. Heute bietet sich allen Völkern der Welt eine dritte — wer weiß: vielleicht letzte — Chance, am Aufbau unserer in Trümmern liegenden Städte und Dörfer, an der physischen Gesundung unserer Kranken und Unterernährten mitzuhelfen.

Wir Polen fordern daher diese Hilfe nicht als einen Gnadentat, wir wünschen nicht einer Armenkasse beizutreten und wollen keine Handreichungen, wie man sie einem Ertrinkenden macht. Wir beanspruchen sie erhobenem Haupte und hoffen, daß uns diese Hilfe *im Namen der unerläßlichen Schicksalsgemeinschaft der Völker* jetzt schon zuteil werden wird.

Dieses Empfinden und seine Umsetzung in die Tat werden die Bewährungsprobe unserer Zukunft sein. Es ist notwendig, dem gescheiterten Versuch, ein System der kollektiven Sicherheit aufzubauen, ein System der kollektiven Solidarität vorzuziehen, das allein imstande wäre, uns und unseren Nachkommen den Frieden zu erhalten. Ich brauche nicht erst darauf hinzuweisen, was es bedeuten würde — auch für jene, die von den Schrecken dieses Krieges verschont geblieben sind —, wenn es den Völkern unseres Kontinents nicht gelingen sollte, den Weg zueinander zu finden. Und es gibt nichts, was diese Einsicht, dieses Gemeinschaftsgefühl, das not tut, besser zum Ausdruck bringen könnte als die willige Bereitschaft, seinem Nachbarn beim Wiederaufbau seines zerstörten Hauses zu helfen. So gesehen müßten die Hilfswerke zur Staatsräson erhoben werden; denn der von ihren Trägern gespendete Segen wird hundertfach in ihre eigenen Häuser und in die Häuser ihrer Kinder zurückkehren.

Was unsere, die polnische Sache insbesondere betrifft, stelle ich folgendes fest:

Unser moralisches Recht.

1. Wir sind als Erste dem Eroberungszug Hitlers mit bewaffneter Gewalt entgegengetreten und haben so noch verheerendere, vielleicht schlimmste Folgen von anderen Ländern abgewendet.

2. Unsere Soldaten haben sich fast an allen Fronten Europas, im Osten und Westen, in Nordafrika und oben in Bremen, für die Sache der Freiheit heldenmütig geschlagen. Unsere Soldaten sind Schulter an Schulter mit der Roten Armee als Erste in Berlin eingedrungen, um die Bestie in ihrer Höhle zu erlegen.

3. Unsere in sozialer Hinsicht rückschrittlichen Verhältnisse waren bis 1939 sprichwörtlich gewesen. Das darf unter keinen Umständen vergessen werden. Heute ist das ganze Volk mit gesammelter Kraft daran gegangen, diese „polnische Wirtschaft“ in eine polnische Wirtschaft umzuwandeln, die der ganzen Nation zur Ehre gereichen und im Europa von morgen ein wertvoller Baustein des Wohlstandes und Friedens sein wird.

Unser Recht auf materielle Hilfe.

1. Der Feind hat es ganz besonders auf uns abgesehen, weil Polen von jeher seinen imperialistischen Zielen, seinem historischen „Drang nach Osten“ entgegenzutreten mußte. Er war daher bestrebt, das Volk als solches gänzlich zu vernichten. Er hat den größten Teil unserer Intelligenzschicht planmäßig ausgerottet. Unsere Nation hat zahlenmäßig 20 % ihres Gesamtbestandes durch organisierten Massenmord eingebüßt.

2. Hitler hat Polen zum Zentrum seiner völkischen Vernichtungsschlachten auserkoren. Er ließ in Polen zahlreiche Todesfabriken für das europäische Judentum, für die slawischen Völker und Angehörige anderer Nationen bauen. Eine seiner Waffen in diesem einseitigen Kampfe war der stille Bazillenkrieg in der Etappe. Durch Typhus, Flecktyphus und Ruhr, die er in den Vernichtungslagern züchten ließ, sollten seine Invasen auf „natürliche“ Art dezimiert werden. Dies hatte eine alarmierende Verschlechterung der sanitären Verhältnisse des Landes zur Folge; denn es konnte nicht verhindert werden, daß die Bazillen den Stacheldraht durchbrachen und sich unter der „frei“ lebenden Bevölkerung breitmachten.

3. Unsere schöne Landeshauptstadt Warschau liegt in Schutt und Asche. Tausende von Leichen liegen noch ungeborgen unter den Trümmern. Diese Leichen ernähren ihrerseits die Ratten, die sich zu Tausenden vermehren und in sanitärhygienischer Hinsicht eine ernste Gefahr zu werden drohen. Der im zerstörten Kanalisationsystem gesunkene Wasserspiegel ist geeignet, die Verschärfung der epidemischen Verhältnisse zu einer drohenden Gefahr weit über die Grenzen des Landes hinaus werden zu lassen. Dieses einzige Beispiel sollte dem Außenstehenden klarmachen, daß das Zerstörungsmaß unserer Hauptstadt einen Grad erreicht hat, der den nationalen Rahmen sprengt. Der Wiederaufbau Warschaus ist eine *internationale* Angelegenheit geworden.

Ich nehme davon Abstand, konkrete Pläne für Hilfsmöglichkeiten aufzustellen. Dies bleibt dem Schweizerisch-polnischen Hilfskomitee für das befreite Polen im Rahmen seiner Gesamttätigkeit vorbehalten.

Welches sind aber unsere eigenen Nöte und Wünsche?

Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß bei den enormen Zerstörungen in unserem Lande jede Hilfe von außen einen wahrhaft produktiven Sinn hat, wenn sie unsere Selbsthilfe im Lande selbst in Gang zu bringen vermag. Ich gebe daher nachstehend die Wichtigkeit der Sektoren, in denen unbedingte Hilfe not tut, an. Die sanitäre Hilfe wird namentlich folgendes im Auge haben müssen:

Prophylaktische Impfstoffe
Heilsera

Vitamine, insbesondere auch Lebertran bzw. Vitamin D
 Aether und andere Narkotika
 Anästhetika
 Alkaloide
 Sulfanilamide
 Chirurgische Instrumente jeder Art
 Apparaturen und Material für bakteriologische, chemische
 und diagnostische Laboratorien
 Verbandstoffe
 Antiseptika
 Infektenvertilgungs- und Desinfektionsmittel aller Art
 Wasserreinigungsinstallationen
 Sanitätstransportmittel
 Kraftnahrung für Kinder, darunter Kondensmilch
 Lehrmittel aller Art (insbesondere für den Gebrauch der Hoch-
 schulen).

Wie Sie sehen, sind das alles Dinge, die sich auch von der Schweiz aus reali-
 sieren lassen. Wir geben unserer Hoffnung Ausdruck, daß sich vieles davon von
 hier aus auch verwirklichen lassen wird. Denn nebst dem großzügigen Hilfswerk
 der Schweizer Spende fühlen wir die großen Sympathien des Schweizervolkes für
 unser Land, die nie einseitig waren und die das neue Polen um so stärker zu
 erwidern wissen wird.

Mit Hinsicht auf den heutigen Rahmen möchte ich nicht schließen, ohne auf
 die zu dieser Konferenz Einladenden, die Centrale sanitaire suisse, hinzuweisen,
 die ihre helfenden Kräfte bereits zu einem ganz frühen Zeitpunkt dort eingesetzt
 hat, wo das Feuer für den Europabrand gelegt wurde, und daher durchaus berufen
 ist, die Initiative für einen schöpferischen Wiederaufbau mit in ihre Hände zu
 nehmen.

Wie gestalte ich mein Leben?

(Ferienkurs der Religiös-Sozialen Vereinigung vom 16. bis 21. Juli 1945
 im Schloßhotel „Mariahalden“ zu Weesen.)

Wir können beim Bericht über diesen Ferienkurs an den Anfang
 setzen, was der Leiter desselben, Leonhard Ragaz, am Ende der Woche
 ausgesprochen hat: daß der Kurs wohl einen reichen Segen für viele
 bedeutete und ihm ein großes Gelingen beschieden war.

Ueberraschend groß war schon die Zahl der Teilnehmer, die sich
 am Sonntag abend in Weesen einfand, das mit seiner herrlichen Lage
 am Walensee uns immer neue Freuden der Naturschönheit bot und als
 Ausgangspunkt für Wanderungen in die schöne Gegend sehr geeignet
 war. Der See und die Berge luden gleichsam unaufhörlich und auf die
 mannigfaltigste Weise ein zu frohem gemeinsamem Wandern, und die
 Sonne ergoß fast an allen Tagen ihre Strahlen mit großer Kraft über
 Tal und Höhen. Gewiß wurden wir alle auch durch diesen ausgespro-
 cheneren Ferienteil der Tagung reich gesegnet und erquickt. Oft ist in
 unseren Seelen und Herzen das Lob Gottes im Angesicht seiner Schöp-
 fung aufgestiegen, und manche von uns hatten vielleicht auch die Emp-
 findung, daß die Schwermut, die in den letzten Jahren über allem Sicht-
 baren sich ausgebreitet hatte, das Mitseufzen an den Leiden dieser Zeit,